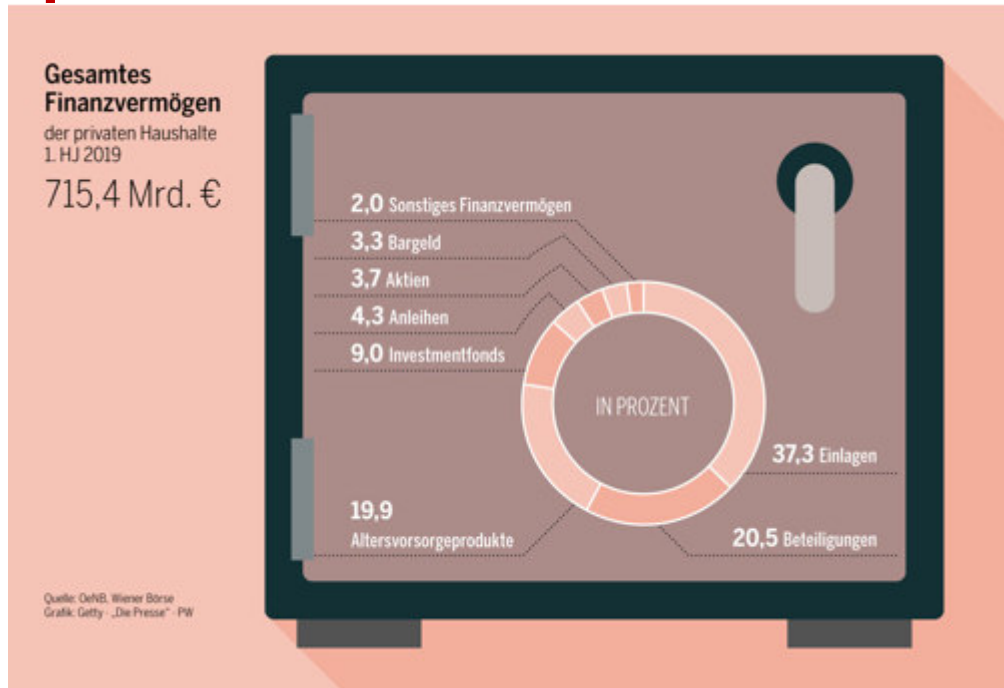


Sparen macht nicht mehr froh



Für das Sparbuch erhält man noch magere Zinsen, die aber von der Inflation aufgefressen werden. Für sichere Staatsanleihen zahlt man bereits Negativzinsen. Einige Investoren haben aber keine Wahl.

Wien. Sparen ist längst nicht mehr das, was es einmal war. Doch trotz Nullzinsen erfreut es sich in Österreich ungebrochener Beliebtheit. Profiteure der Niedrigzinsen sind vor allem Staaten, teilweise auch Kreditnehmer.

1. Wie viel haben die österreichischen Haushalte auf der hohen Kante?

Private Haushalte sitzen auf einem Finanzvermögen von 715,4 Milliarden Euro, wie Daten der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) zeigen (siehe Grafik). Den größten Brocken machen mit 37 Prozent Einlagen auf Girokonten oder Sparbüchern aus.

2. Wie hoch ist die Rendite auf das Gesamtvermögen der Österreicher?

In den Jahren 2015 bis 2018 lagen die Erträge (aus Zinsen, Dividenden, Kursgewinnen etc.) bei 1,4 Prozent pro Jahr. Inflationbereinigt wären die Vermögen aber leicht geschrumpft, wenn die Haushalte nicht zusätzlich gespart hätten. Nimmt man nur die Einlagen (Girokonten und Sparbücher) ins Visier, betrug die jährliche Verzinsung 0,2 Prozent (nach Abzug der Inflation minus 1,3 Prozent). In den Jahren vor der Finanzkrise gab es noch 2,5 Prozent Zinsen, und die waren höher als die Inflation. Langfristig bedeutet das einen großen Unterschied: Aus 10.000 Euro werden nach zehn Jahren bei einer Verzinsung von 0,2 Prozent 10.151 Euro (nach Abzug der Steuer). Bei 2,5 Prozent Verzinsung sind es 12.041 Euro.

3. Besteht die Möglichkeit, dass Sparzinsen auch nominell negativ werden?

In Österreich hat der Oberste Gerichtshof (OGH) Negativzinsen auf Spareinlagen im Privatkundengeschäft verboten. In einigen EU-Ländern verlangen manche Banken aber ab einer gewissen Höhe (etwa 500.000 oder eine Million Euro) Strafzinsen von Privatkunden. Auch

Firmenkunden und Institutionelle müssen solche zahlen. Grund ist, dass die Banken selbst, wenn sie Geld bei der Europäischen Zentralbank (EZB) parken, Strafzinsen von 0,5 Prozent zahlen. Diese wollen sie an ihre Kunden weiterreichen.

4. Gibt es eigentlich auch Profiteure der Niedrigzinsen?

Ja, Kreditnehmer und Staaten. Wer 2008 einen Wohnbaukredit neu abschloss, musste Zinsen von mehr als fünf Prozent hinnehmen. Inzwischen sind es deutlich unter zwei Prozent. Jedoch sind die Immobilienpreise ebenfalls stark gestiegen, was den Vorteil teilweise zunichtemacht. Große Profiteure sind die Staaten, die sich billig neu verschulden bzw. auslaufende Anleihen günstig ersetzen können. Deutsche und österreichische zehnjährige Staatsanleihen werfen Negativrenditen ab. Anleger zahlen den Staaten also Geld dafür, dass sie ihnen Geld borgen dürfen. Auch bei italienischen zweijährigen Papieren ist das bereits der Fall.

5. Wer kauft solche Anleihen, die eine negative Rendite abwerfen?

Einige Investoren haben die Anleihen schon erworben, als die Rendite noch positiv war. Sie können sie bis Laufzeitende halten oder vorher mit Gewinn verkaufen. Wer jetzt solche Anleihen kauft und sie bis Laufzeitende hält, zahlt drauf, sofern er die Papiere nicht vorher teurer verkaufen kann. Vielen Anlegern bleibt aber keine Wahl. Für große, institutionelle Investoren (etwa Fonds), die Geld kurzzeitig und ohne Risiko parken wollen, kommen Sparbücher nicht infrage, da die Banken von solchen Investoren Negativzinsen verlangen würden. Weiters haben bestimmte Fonds oder Versicherungen (oft selbst gesetzte) Vorgaben, dass sie einen Teil des Geldes in Anleihen mit hoher Bonität investieren müssen (und solche werfen derzeit oft Negativzinsen ab). Einige Anleger haben gar nicht vor, die Anleihen bis Laufzeitende zu halten, sondern wollen sie vorher mit Gewinn abstoßen. Manche Investoren außerhalb der Eurozone wetten darauf, dass der Euro steigt und sie mit den Anleihen höhere Währungsgewinne einfahren als von der Negativrendite aufgeessen wird.

von Beate Lammer